

## Editorial

Liebe Leserin  
lieber Leser,

zu der nebenstehend erzählten Geschichte der Sabatina James passt eine Meldung aus Ägypten. Nachdem zu Beginn des Jahres viel von der dort angeblich erkämpften „Freiheit und Demokratie“ die Rede war, ist es ruhig geworden. Hinter den Fassaden aber brodelt es. Verlierer sind die christlichen Minderheiten. So eskalierte dieser Tage in der 60 000 Einwohner zählenden Stadt Beni Maza in Oberägypten der Streit um den Kopftuchzwang in der Schule. Auch sämtliche christliche Schülerinnen wurden zum Kopftuch verpflichtet. Eine 14-jährige Koptin



weigerte sich und wurde prompt der Schule verwiesen. Als sich ihr Vater beschwerte, zeigte ihm die Schulleitung wegen Beleidigung und Verleumdung an.

Der Fall liegt jetzt bei der Staatsanwaltschaft und beim Bildungsministerium. Internationale Menschenrechtsorganisationen, die bereits früher auf empörende „Jungfräulichkeitstests“ in Ägypten hinwiesen, sind eingeschaltet. Auch dem Vatikan ist die Einhaltung der Menschenrechte in aller Welt von höchster Bedeutung. In der Berichterstattung über den Deutschland-Besuch Benedikts XVI. ist vor lauter ökumenischer Erwartungen (dazu das Interview mit Kardinal Kurt Koch, Seite 6) zum Beispiel untergegangen, dass sich der Papst am 23. September in Berlin mit Vertretern der muslimischen Gemeinde getroffen hat. Dabei sprach er sich für Dialog und gegenseitigen Respekt aus, betonte aber: „Dieser gegenseitige Respekt füreinander wächst nur auf der Basis des Einvernehmens über einige unveräußerliche Werte, die der Natur des Menschen eigen sind, insbesondere der unverletzlichen Würde jeder einzelnen Person als Geschöpf Gottes. Dieses Einvernehmen schränkt den Ausdruck der verschiedenen Religionen nicht ein; im Gegenteil erlaubt es jedem Menschen, konstruktiv zu bezeugen, woran er glaubt, ohne sich dem Vergleich mit dem anderen zu entziehen.“

Ihr  
Johannes Müller  
Johannes Müller  
Chefredakteur

# Der Leidensweg der Sabatina James

## Vom Vater mit dem Tod bedroht: Die junge Pakistanerin sollte ihren Cousin heiraten – und wurde Christin

Ihr Urteil ist kurz, prägnant – und alles andere als politisch korrekt: „Der Islam ist friedensunfähig.“ Die junge Frau, die zu diesem Schluss gekommen ist, weiß, wovon sie spricht. Bis zu ihrem Übertritt zum Christentum war sie Muslimin: Sabatina James, Jahrgang 1982, Islamkritikerin und Bestsellerautorin. Beim Redaktionsbesuch unserer Zeitung hat sie ihre Geschichte erzählt.

Es ist die Geschichte einer jungen Muslimin, die erkennen muss, dass ihre Religion, die Religion ihrer Familie, ihrer Eltern, ihrer Geschwister die Abwertung von Frauen zu Menschen zweiter Klasse legitimiert. Und es ist die Geschichte einer jungen Muslimin, die gegen ihren Willen verheiratet wird, die sich vom Islam abwendet, sich katholisch taufen lässt und dafür von ihrer eigenen Familie mit dem Tode bedroht wird.

Sabatina James wird 1982 im pakistanischen Örtchen Dhedar geboren. Zehn Jahre lebt sie dort, dann zieht die Familie nach Österreich. Der Vater hat dort Arbeit gefunden. Schnell integriert sich Sabatina in die österreichische Gesellschaft, sie entwickelt sich zu einer lebenslustigen Jugendlichen. Ihren strenggläubigen Eltern geht das zu weit: westlicher Lebensstil, westliche Kleidung – nicht hinnehmbar.

Als alle Ermahnungen, all die Prügel der Mutter nicht fruchten, geht es für die damals 17-Jährige nach Pakistan: Sie soll ihren Cousin Salman heiraten. Als Sabatina sich weigert, lassen die Eltern sie bei der Tante zurück. Diese

**Zwei Mädchen bei der Koranlektüre in einer Madrasa. In einer solchen Koranschule wurde Sabatina James unterrichtet und islamistisch indoktriniert. Gelehrt wurde dort vor allem eines, erzählt sie: Hass auf Christen und Juden.**

Foto: dpa



schickt Sabatina in eine Madrasa in Lahore, eine Koranschule.

„Eine Madrasa ist nicht etwa zu verwechseln mit einer Klosterschule“, stellt Sabatina im Gespräch klar – in einem lupenreinen Deutsch, dem man die pakistanische Herkunft nicht mehr anmerkt. Unüberhörbar ist nur eines: Sabatinas österreichischer Akzent.

In ihrem neuen, bei Pattloch erschienenen Buch „Nur die Wahrheit macht uns frei“

schreibt sie über die muslimischen Glaubenschulen: „Sie sind Brutstätten des Terrors.“ Gelehrt werde dort vor allem Hass – Hass auf alle „Ungläubigen“, auf den Westen, auf das Christentum, auf Juden. „Der Islam ist friedensunfähig.“

Nach sechs Monaten zunächst in einer sunnitischen, dann in einer noch strengeren wahhabitischen Madrasa ist Sabatina am Ende: Magersucht. Nichts geht mehr. Um dem Ort ihres Lei-

dens zu entfliehen, willigt sie zum Schein in die Ehe mit ihrem Cousin ein. Nach islamischem Ritus wird die Verlobung gefeiert, die Trauung soll folgen. Sabatina darf zurück nach Österreich.

Dort trifft sie einen alten Bekannten wieder, „einen seltsamen Typen“ namens Christian, der eine noch seltsamere Wandlung durchgemacht hat: „Ich habe Jesus kennengelernt“, erzählt er ihr. Sabatina ist irritiert. Als Muslimin kennt sie Jesus nur als Propheten und Vorläufer Mohammeds. Wie kann man ihn kennenlernen?

Die Zweifel am Islam werden stärker. „Vielleicht betest du zum falschen Gott“, sagt Christian. Nach und nach erkennt Sabatina Unterschiede zwischen ihrer und seiner Religion: „Das Christentum ist friedlich.“ Und: „Im Christentum kann man eine persönliche Beziehung zu Gott aufbauen.“ Der Islam hingegen bestehe nur aus Vorschriften. Durch Christian kommt Sabatina zum Christentum.

Als ihre Eltern von Sabatinas Abkehr vom Islam erfahren, wird es zunehmend gefährlich. Ihr Vater gibt ihr zwei Wochen Zeit, zum Islam zurückzukehren. „Oder du bist tot!“ Ein muslimischer Geistlicher fügt beinahe flehentlich hinzu: „Bitte lass mich nicht tun, was ich dann tun muss.“ Nicht der Vater selbst würde seine Tochter töten. Der Geistliche würde das „Urteil“ vollstrecken.

Sabatina wendet sich hilfesuchend an Christian. „Das wird uns zu heiß“, habe der gesagt. Auch die Polizei will ihr zunächst nicht helfen: „Fräulein, dann werden Sie halt wieder Moslem.“ „Ich habe in dieser Zeit gelernt“, erinnert sich Sabatina, „was es bedeutet, auf Christus zu vertrauen anstatt auf Christen.“ Als die Polizei doch tätig wird, erzählen Sabatinas Eltern, ihre Tochter sei psychisch krank.

Für die Republik Österreich ist Sabatina heute mit ihrem Cousin Salman verheiratet –

ganz so, wie ihre Eltern es arrangiert hatten. Die junge Frau schüttelt den Kopf, als sie davon erzählt: Den österreichischen Behörden genügt die Unterschrift des Vaters auf der Heiratsurkunde. Nach islamischem Recht sei das möglich, sagt Sabatina. „Die Frau muss bei der Hochzeit nicht einmal anwesend sein.“

Noch skurriler geht es weiter: Cousin Salman, nach österreichischem Recht also Sabatinas Ehemann, reist in die Alpenrepublik – und wird dort von Sabatinas Vater adoptiert. „Er war jetzt mein Bruder, mein Ehemann und mein Cousin ersten Grades.“ Und das in Österreich. „Ich habe nicht verstanden, wie die Behörden das durchgehen lassen konnten.“

Als Salmans (leiblicher) Vater in Pakistan stirbt, eskaliert die Situation vollends: „Du wirst diesen Tag heute nicht überleben“, droht ihr

Salman am Telefon. Sabatina flieht nach Wien. Heute lebt sie unter Polizeischutz irgendwo in Deutschland. In ihren Büchern und in Vorträgen erzählt sie ihre Geschichte. An dem Tag, als Papst Benedikt XVI. im Bundestag sprach, hat auch sie vor Abgeordneten des Parlaments gesprochen. Auf Einladung der Gruppe der Frauen der CDU/CSU-Fraktion informierte sie über Christenverfolgungen in muslimischen Ländern.

Immer wieder kommt Sabatina auf die Rolle der Frau im Islam zurück. Es ist ihr Thema. „Ein Mädchen ist die Last auf den Schultern des Vaters, solange es nicht verheiratet ist“, zitiert sie ein pakistanisches Sprichwort. Im Islam würden Frauen wie Menschen zweiter Klasse behandelt. Sabatina hat diese Diskriminierung am eigenen Leib erfahren. Mit ihrem Verein „Sabatina e.V.“ will sie muslimischen Frauen und Mädchen helfen – gegen Unterdrückung und Zwangsheirat.

Sabatina ist sich sicher: „Christen und Muslime haben nicht denselben Gott.“ Dass der Islam – im Gegensatz zum Christentum – friedensunfähig ist, zeige ein Blick auf seinen Stifter: „Mohammed hat selbst hunderte Juden getötet.“ Sein Leben aber sei Vorbild für alle Muslime. Es stört sie gewaltig, wenn der Islam dennoch als friedlich und Zwangsverheiratung

und Ehrenmorde als Einzelfälle dargestellt werden.

„Wir müssen auf die Ursache schauen“, sagt sie. Und das sei der Koran. „Der Terror kommt nicht nur von Al Qaida, sondern aus dem Herzen des Islam.“ Nein, Sabatina ist keine Anhängerin der politischen Korrektheit. „Es gibt keinen Unterschied zwischen Islam und Islamismus.“

Kein Wunder, dass sie der Deutung von Bundespräsident Christian Wulff nichts abgewinnen kann. Der CDU-Politiker hatte zum Tag der Deutschen Einheit 2010 den Islam als „Teil Deutschlands“ bezeichnet. Den Islam, nicht etwa nur die Muslime. Sabatina ist empört. „Herr Wulff wird sich noch wundern.“ Sobald Muslime in der Mehrheit sind, würden sie ihr wahres Gesicht zeigen.

Von Katholiken verlangt Sabatina einen stärkeren Einsatz für verfolgte Glaubensbrüder. Die Politik fordert sie auf, Menschenrechtsverletzungen durch Muslime nicht länger zu dulden und die eigenen Werte offensiver zu vertreten. Grundlage des Zusammenlebens in Deutschland müsse das Grundgesetz sein. Wer sich nicht daran hält, „kann gern zurück ins eigene Land“.

Thorsten Fels

Informationen zu Sabatinas Verein gibt es im Internet: [www.sabatina-ev.de](http://www.sabatina-ev.de).



Eindrucklich schildert Sabatina James, was sie erlebt hat.



Beim Besuch unserer Redaktion stellte Sabatina James ihr neues Buch vor. Unser Bild zeigt sie mit Verlagsgeschäftsführer Bernhard Meuser (links) und Chefredakteur Johannes Müller.

Fotos: Zoepf